

Das Wandern als deutsche Kulturaufgabe

Von Rektor Jaspert, Frankfurt a. M.

1. Vorsitzender des Reichsverbandes Deutscher Gebirgs-
und Wandervereine

Seit einiger Zeit regt es sich in Deutschland in großer Bewegung, aus dem Reisen, der Touristik, dem Kilometer-rafen und der oberflächlichen Zerstreuung ein deutsches Wandern als Kulturtat und Kulturaufgabe zu gestalten. Wir fühlens alle, daß unsere hochgepriesene Zivilisation mit Radio und Flugschiff, mit Schnellsahrt und Auto für eine gewisse Menschenschicht nie geahnte Lebensbedingungen schafft, für Millionen aber nichts ist als die Spitze der Pyramide des Inhumanen. Wir empfinden schauernd die Tiefe der Leere, die hohle Entseelung, fröstelnd die kristallene Kälte ohne Menschentum.

Im kleinsten Dörfchen des Mittelalters war mehr Seele als in den gewaltigen Lichtzentren des Großstadtlebens. Der schlichte Volkstanz mit dem heiteren Volkslied war seelenvoller als der unsinnige Negertanz mit der Jazzmusik. Unter den Linden am Dorfborn wars anmutiger, heimeliger und deutscher als auf dem Spiegelparkett mit Revue, Girls und Schlagern.

Alle Welt beklagt den Zerfall der deutschen Kultur, Sitte, Sittlichkeit. Wir wissen alle, daß ein Hauptfaktor beim Zerstören von alten, guten, deutschen Kulturgütern die wirtschaftliche Lage, die vermaledeite Arbeitslosigkeit ist. Aber wir müssen, bei aller Anstrengung zur Besserung der Wirtschaftslage zugleich Erziehungsarbeit in allen Altern leisten, und wir glauben, daß auch Wirtschaft und Finanz, Politik und Lebensanschauung erst durch bewußt deutsche, große, nationalpolitische Erziehungsarbeit wieder zur Blüte gebracht werden, ja, daß der Weg zur Wirtschaftssicherheit durch die Charakterfestigkeit geht.

Oswald Spengler glaubt in düsterem Pessimismus nicht mehr an eine deutsche Kultur- und Wesensauferstehung. Für ihn ist nach der magischen, apollinischen nun der letzte Akt unserer, der faustischen Kultur, gekommen, und das Abendland ist rettungslos in Altersschwächen dem Tode verfallen. Ein furchtbares Wort, das zugleich vernichtend und zersetzend auf unseren Willen zur Tat wirken kann. Wenn dann alles dem Untergang geweiht ist, wozu dann noch Kulturarbeit; dann, herbei rasender Tannel auf dem Vesuv, nach uns das Chaos!

An der Stärkung solcher Gedankenreihen wirken gewisse Philosophen und andere Wissenschaftler stark mit. Alles Starke, Verehrte, Ehrwürdige, Heldische, Natürliche wird mit zersetzender Kritik begeistert. Alles bisher in ewiger Ruhe Liegende, selbst Gott, wird relativiert. Literatur, Malerei, Musik, Vortragswesen predigt einen jämmerlich kleinen Materialismus, der über menschliche Zänne hinter dem Diesseits nichts mehr sieht, nichts fühlt, nichts glaubt. Darum fehlt der Moderne das Große, sie ist hündisch klein. Der deutsche Idealismus liegt in hartem Kampf mit Gottlosigkeit und Vergottung des Materiellen, mit Beengung im Folterstock des Mechanischen und bleiernem Druck auf allen Strömungen des Alltags.

Der Titanismus des jungen Goethe, Verirrung einer jungen, frevelnden Seele, wird als Gottesdienst fürs Volk erklärt. Man vergißt, daß derselbe Goethe in „Grenzen der Menschheit“ den letzten Saum seines Kleides küßt, „kindliche

Schauer treu in der Brust“. Die Goetheverehrer mit ihrer Vermessenheit sollten den großen, religiösen Goethe unserem Volk näherbringen und ihn selbst empfinden. Das wäre Erziehung des Volkes zur Volkskultur des Deutschen.

Wir aber sind die deutschen Wanderer und haben die große, wundervolle Aufgabe, die „menschliche Tiefe der Leere“ mit unseren großen Zielen und Aufgaben, mit unserer Naturbegeisterung und Heimatliebe, mit unserer Brüderlichkeit und Vaterlandsverehrung, mit unserem gesunden Sein und Denken zu füllen und unser deutsches Kulturgut der deutschen Welt und uns selbst wieder zu finden und unserem Volk von Brüdern nieder zu schenken.

Man hat erst ganz allmählich die wunderbare Schönheit der deutschen Landschaft gefunden. Vor Dürer war sie kaum da. Wir Wanderer tragen sie als ein unübertreffliches Gut in einem feinen und klugen Herzen, und unsere Seele lebt auch davon. Am frühen Sonnenaufgang, auf tauglicherender Höhe enthüllt die Natur dem treuen Sohn, dem Wanderer, ihre schönsten Reize: das Nebelmeer, die vergoldete Höhe, den erklassenden Morgenstern, die steigende rauergerin Sonne. Und wie einen wohlbehüteten Talisman tragen wir das Bild auch am Schraubstock, auf der Lokomotive, am Schreibtisch, in Kontor, an der Theke in unserer Seele, und seine Kräftestrahlen beleuchten das stickige Feld unseres dumpfen Alltags, geben ihm Licht und Wärme; denn das Bild vom Kreuz im Gebirge, vom Mond im Nebel von der Tanne im Raukreif ist trotz aller Armut ein lebendiger Schatz.

Die Scholle des Heimatbodens erzählt von unserer Väter Taten. Und wenn der mittägliche Gluthauch vom Brodem des Weizenfeldes, der Ackerkrume Duft unseren Sinnen erkenntlich wird, so flüstern die Blutwellen, die der Boden trank, von den Verteidigern der Heimat, ihren Heldentaten, ihrem Heldenlied, ihrem Heldentod.

Der feine gekräuselte Rauch heimatlichen Herdes, der vom Dörfchen in den Abendfrieden emporschwebt, beruhigt unsere vom Wirtwart des Lebens zerfetzte Seele. Im schönsten Wiesengrunde liegt meine Ruhe, liegt meine Stärke, will ich begraben sein. Die ursprünglichen, schlichten Verhältnisse des Dorfes, auch die wirtschaftlichen und politischen, lassen uns Nachgeborene von dem Großen alter germanischer Urzeit tief empfinden, und das Große wird unserer Seele Größe verleihen.

Die in der Ferne zum Himmel ragenden Türme der Stadt weisen uns auf eine Zeit, in der das ganze Volk erglühete in einem, einem einzigen Gedanken: Gott allein die Ehre! Und da erschuf Erwin von Steinbach das Haus, da zahlten die weltlichen und kirchlichen Fürsten, da gab jeder sein Schertlein. Da arbeitete jeder gotische Mensch an der Belebung des Steins, der am Fundament und der an der Säule und der am Kapital und der am Schwibbogen und der an der Kreuzblume, alle Kinder eines Gedankens, alle in kultureller Eintracht. Dadurch erst entstand das wundervolle große Kulturwerk und die Kulturgemeinde. Aber der Wanderer ergreift die Gedanken, sie ergreifen ihn, und als Kulturträger gibt er dem Gedanken Weg und Ziel im trauten Wanderverein. Und in seiner Heimatzeitschrift.

So entstanden die 37 Blätter unseres Reichsverbandes der deutschen Gebirgs- und Wandervereine, Niederschlag des Erlebten, Fundgruben für Geologie, Archäologie, Erdgeschichte, für Heimatkunde und Vaterlandsgeschichte. Wir können es ja nicht lassen, zu reden, zu schreiben von dem, was wir auf unserer Wanderfahrt gesehen, gehört, erlebt haben, und so ist der Wanderer der echte Träger der Fackel, an der sich neue Begeisterung entzündet, neue Seelen wärmen.